



Abend-

Zeitung.

247.

Mittwoch, am 15. October 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Herzog Heinrich der Fromme.
(Vaterländische Ballade.)

Der Sachsen-Herzog Heinrich, der Fromme zuge-
genannt,

Hielt Rath einst zu Franeker im rauhen Friesenland,
Das seinem Vater Albrecht zu Lehn gegeben war,
Weil seine Schuld der Kaiser nicht tilgen konnte baar.

Und wieder vom Gewölbe der grauen Halle tönt
Des Herzog's kräft'ge Rede; doch statt der Antwort
dröhnt

Ihm Waffenlärm entgegen, der Friesen Beile droh'n
Und ihre Mienen lächeln dem edlen Herzog' Hohn.

Doch der läßt sich nicht irren, spricht ruhig weiter fort:
„Dem Hund, der Euch bewachet das Haus vor Raub
und Mord,

Dem bau't ihr eine Hütte, die schirmend ihn bedeckt,
Wenn rauh die Wetter toben, wenn Uebermuth ihn
neckt.

„Und mich, der ich gekommen als Schirmherr in das
Land,

Mich wollt Ihr lassen höhnen von jeder Bubenhand?
Wollt mir kein Haus erbauen, zu Schutz' und Truze
gut? —

O weigert nicht dem Herzog', was Euerm Hund' Ihr
thut!“ —

Drauf, eh' noch durch's Gewölbe der Rede Klang ver-
rollt,

Entgegenredet finster der Friesen Athelbold:

„Was wir dem Haushund' gönnen, sey gern auch
Dir gewährt;

Dem Hunde ziemt die Kette, dem Ritter ziemt
das Schwert!“ —

Und wie er so gesprochen, schlägt er den Wolfspelz auf
Und löst 'ne Eisenkette von seines Schwertes
Knauf;

Laut dröhnend auf der Tafel die schwere Kette klingt,
Daß vom gewicht'gen Wurfe der Marmelstein zerspringt.

„Hei, fremder Herzog, sage, wie klingt der Friesen
Dank?

Wohl närrisch steht die Kette zu Deinem Harnisch blank;
Mit ihr woll'n wir Dich binden am höchsten Thurme an
Da magst Du kräh'n und glänzen als Frieslands Wet-
terhahn!“ —

Und ob der grausen Rede der Herzog schier erblaßt;
Doch hat er bald zum Streite sein gutes Schwert ge-
faßt.

Und statt der Antwort fallen gewalt'ge Streiche nur,
Bald röthet sich von Blute des Hauses graue Flur.

Doch wo ein Feind erschlagen, zehn andere ersteh'n,
Schon war kein Sachsenkämpfe lebendig mehr zu seh'n;
Nur Heinrich steht, der Herzog, die Kett' in seiner
Hand,

Vor sich Held Athelbolden und hinter sich die Wand.

Und mit Verzweiflungswüthen fällt er den Friesen an,
Der stürzt; — doch um den Herzog war es zugleich
gethan,

Denn wie der Rüden Meute den wunden Eber faßt,
So wirft sich auf den Herzog die Friesenschar mit Haß.

Und an der Eisenkette d'rauf schleifen sie ihn fort,
Daß wahr an ihm nun werde des todten Håuptlings
Wort.

Des Thorthurms güld'ne Spitze blutroth herab noch
glüht

Auf's graue Abenddämmern, das über's Land schon zieht.

Jetzt packen sie den Herzog und zieh'n die Kette an;
 Da plötzlich haut ein Reiter durch's Thor sich blut'ge
 Bahn,
 Dicht drängt sich nach im Sturme 'ne gleichgesinnte
 Schar,
 Der kühne Reiter aber der Herzog Albrecht war.
 Und wie die Flamme prasselnd sich wälzt durch's dürre
 Feld,
 Führt in die Friesenhausen der streitgenohnte Held.
 Er ruht nicht, bis sein Hammer des Sohnes Kette
 brach,
 Durch Friesenblut gesühnet er seiner Sachsen Schmach.
 Drauf zog nun im Triumphe mit seiner tapfern Schar
 Zum heim'schen Sachsenlande das edle Fürstenpaar.
 Und Albrecht, der Beherzte, zu Kaiser Maxen sprach
 Ein herrlich Wort, das klinget Jahrhunderte noch
 nach:

„Herr Kaiser! nicht mit Völkern zählt, wenn das Gold
 Euch fehlt,
 Denn sehet, Menschen werden wie Sülden nicht ge-
 zählt;
 Dem sich zu widersetzen, ist tapfrer Männer Brauch,
 Ich schwör's Euch, meine Sachsen, die thäten's wahr-
 lich auch!“ —

Die Eisenkette aber hielt Heinrich lieb und werth,
 Und wie an seinem Herzen den Tod er klopfen hört,
 Da schaut er sie noch einmal mit süßer Wehmuth an:
 „Was ich dem Vater schulde, mein Volk, Du, denke
 d'ran!“ —

Und das es d'ran gedachte, das zeigt der Ritteraal
 Zu Dresden in dem Zwinger, da schaut man allzumal
 Herrn Heinrich in der Rüstung, die Eisen-
 kette schwer
 Schmückt seinen Harnisch herrlich, zu Va-
 ter Albrecht's Ehr'.
 Hermann Matthäy.

A l v a r o .

(Fortsetzung.)

Thoughtwell hörte die neuen Erfolge des ruhm-
 gekrönten Seehelden anfangs mit britishem National-
 stolze, aber bald erinnerte er sich wieder an seine letzte
 schmachvolle Zeit in England, wo er nur durch Ver-
 mittelung der Krone dem Pranger entging. — Wie ist
 es möglich, — rief er — das man über dem schnöden
 Mammon seine eigene Ehre vergessen kann? Ja, das
 Geld ist der wahrhafte Dämon, der die Seele allem
 Höheren und Heiligen entfremdet. Daß ihn die Men-
 schen noch mit Pferdefuß und Schweif suchen und un-
 ter seiner funkelnden, lockenden Gestalt als Metall nicht
 erkennen! Hält die Sorge um Geld und Gut das

Wohlgefallen am gemächlichen Besizthume nicht auch
 hier die Geister im Joche, daß sie keinen Aufschwung
 nehmen können? Regt sich die Kaufmannschaft im
 Interesse des Vaterlandes? Sind nicht Viele gar hin-
 weggezogen, wie Euer Carvalho, um nur nicht in Ver-
 legenheit zu kommen, für das allgemeine Beste arbei-
 ten zu müssen?

Alvaro hatte Thoughtwell die Veranlassung seines
 Duells erzählt, ohne sich selbst zu schonen. — Der
 Welterfahrene machte ihn darauf aufmerksam, wie er
 schon früher ihn vor Ricarda's feiner Koketterie ge-
 warnt hatte, und absolvirte ihn für den Moment sinn-
 licher Selbstvergessenheit, den sie schlaue herbeigeführt,
 ganz und gar. Je mehr Alvaro sein Verhältniß zu
 Ricarda vom Anfang an durchging, desto mehr Gewicht
 erhielt Thoughtwell's Meinung. Kleine Zufälligkeit-
 en, die er eben für nichts weiter genommen, erschie-
 nen ihm jetzt, näher betrachtet, voll Absicht zu seyn;
 er rief sich manches halblaute Wort, manchen Blick
 der schönen Frau zurück und mußte sich gestehen,
 daß ihr ganzes Benehmen immerdar berechnet gewe-
 sen — nur ihre Liebe zu dem kleinen Severin nicht.

Habt Ihr Euch den Jungen einmal genau bese-
 hen? — fragte Thoughtwell, sarkastisch lächelnd — Ist
 Euch keine Aehnlichkeit aufgefallen?

Alvaro verneinte.

Nun, wahrhaftig! — rief Thoughtwell — Ich
 meinte, das könne nur der kindisch vernarrte Papa
 oder die unschuldige Maria übersehen.

Das Gespräch wurde durch Azevedo unterbrochen,
 der mit weniger Vorsicht als sonst in's Zimmer trat
 und die Nachricht brachte, der Kaiser sey auf der Jagd
 gestürzt und habe bedeutenden Schaden genommen,
 sein Zustand sey sehr bedenklich und man zweifle an
 seiner Genesung.

Das ist eine große, wichtige Nachricht! — rief
 Thoughtwell — Für den Fall, daß Don Pedro stirbt,
 von unberechenbaren Folgen. Denkt an mich, Brasi-
 lien zerfällt in Föderativ-Staaten!

Ich komme, Euch einzuladen, werther Freund!
 sagte Azevedo.

Bereit, wie immer! rief der Britte, griff nach
 Stock und Hut und ließ seinen Freund in vielfach
 unerfreulichen Betrachtungen zurück.

Alvaro schritt lange auf und ab. Dieß Leben
 muß ein Ende nehmen! — sprach er bei sich selbst —
 Ich bin gesund, mein Geist begehrt Nahrung und
 Wirksamkeit. Ich mag nicht fernerhin unthätig auf
 Kosten eines Andern leben. Thoughtwell scheint län-

ger hier bleiben zu wollen, so trennen wir uns. — Er seufzte aber doch bei dem Gedanken der Trennung von Amerika. Als er Thoughtwell seinen Entschluß mittheilte, konnte dieser nicht viel Erhebliches dagegen einwenden, nur die Ausführung verzögerte sich, weil die Verbindungen mit Europa, des schwankenden Zustandes von Brasilien wegen, sehr zerstört waren. Alvaro blieb sich viel selbst überlassen, denn sein Freund war fortwährend in Thätigkeit für die republikanische Partei, die während der Krankheit des Kaisers laut und drohend auftrat. Vergebens widersetzten sich ihr die beiden Günstlinge des Kaisers, Beide aus der Familie Andrada: Don Jose Bonifacio, Minister der innern und auswärtigen Angelegenheiten, Don Martin, Minister der Finanzen. Vergebens ließen sie verhassten, wer irgend freies Wort, freie That wagte. Die öffentliche Meinung war gegen sie, fast alle Angeklagten wurden von den Gerichtshöfen freigesprochen, ja die feindlich gesinnte Partei ging zur Offensive über, sie verlangte vom genesenden Kaiser die Entlassung der beiden Andradas. Der Kaiser war in schmerzlicher Verlegenheit; da wichen die sonst ehrenwerthen Männer der öffentlichen Stimme und baten selbst um ihren Abschied. Proklamationen des Kaisers in höchst liberalem Geiste erschienen, und Thoughtwell fühlte sich beinahe veranlaßt, Don Pedro's Bildniß, das er schon in seine bekannte Sammlung aufgenommen hatte, wieder daraus zu entfernen. Der National-Congress war inzwischen wieder zusammengetreten und arbeitete an dem Grundgesetze der Constitution.

(Die Fortsetzung folgt.)

Beethoven soll Mühe gehabt haben, eine Fuge zu schreiben.

In der Missa, welche er 1819 arbeitete, kostete ihm die Fuge im Credo den sauersten Schweiß. Mit Händen und Füßen schlug er den Takt, eh' er eine Note niederschrieb. Der Hausherr kündigte ihm die Wohnung auf, denn alle anderen Bewohner des Hauses beschwerten sich, daß ihnen Beethoven durch sein Stampfen und Schlagen Tag und Nacht keine Ruhe lasse. Er schien während dieser Zeit ganz besessen zu seyn. Wir haben diesen charakteristischen Zug von einem Augenzeugen, vom Kapellmeister Schindler in Wien, der ihn in der „Cæcilia“, Hest 26, mittheilt. Ein Gegensatz zu der Mühe, die Beethoven bei einer

Fuge hatte, ist die Leichtigkeit, womit sie der alte Schicht in Leipzig niederschrieb. Hatte er einmal das Thema gefunden, was ihm gewöhnlich auch leichte Sache war, so konnte er mitten im größten Geräusch, allenfalls im Kreise seiner Schüler, an der Fuge fortschreiben, als ob es der kunstloseste Satz wäre. „Sie wäre noch länger geworden,“ — sagte er einmal bei einer solchen Gelegenheit — „aber's Papier war alle!“ Auch Fr. Schneider arbeitet in der Art sehr schnell. Das große Amen im „Weltgericht“ vollendete er, als schon die Freunde beisammensaßen, denen er den ersten Genuß vom Ganzen geben wollte.

*r.

Sprache und Dichtung.

Heine behauptet gegen Platon, die Poesie sey nicht eine That, sondern ein Ereigniß.

Lauscht doch einmal, wenn Stahl und Stein an einander schlagen, woher der Funke komme! Lauscht einmal, wenn ein Lebhafter mit einem Stillen beisammen sitzt, und es sprudelt! — Ihr merkt nichts, daß dem Entstehen, dem Bereitwerden ähnlich ist; nein, es zuckt am dunkeln Himmel und urplötzlich steht der Blitz da, und der Mensch, der ihn aus seinem Munde gehen sieht, begreift sich selber nicht und zweifelt fast, daß er von ihm komme, da er sich mehr leidend als thätig verhielt.

Das hat man gewiß schon sehr früh erkannt, und das Erzeugniß der Noth, der treueste Abdruck der menschlichen Natur, die ältere Sprache drückt schon in den Formen der meisten Wörter für Sprechen, Dichten, Begeisterung (im Lateinischen, Griechischen und Hebräischen sind es meist Passiva) es aus, daß nicht sowohl der eigene Wille es war, in dessen Dienst der Geist schuf, als vielmehr, wie die Bibel sagt, der Geist des Herrn, der über den Menschen kam! —

H. Schröder.

G n o m e.

Eloquentia in homine prava est venenum in poculo aureo.

AUGUSTINUS.

Beredsamkeit, die zu dem Bösen verlockt, ist ein Goldpokal, drinn ein Belladonna-Decoct.

Arthur vom Nordstern.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz; Nachrichten.

Vom Genfersee.

(Fortsetzung.)

Ich fragte den ehrenfesten Herrn Grandpère, welcher während meiner Besichtigung der Appartement-Objecte sich behaglich in einen Fauteuil von Damast niedergelassen hatte, ob denn der selige Herr Arouet außer den hier vorfindlichen Meubles und Gemälden nichts Charakteristisches hinterlassen, und ob er in eben dieser Beziehung mir nichts Bemerkenswerthes zu erzählen habe?

Hierauf erwiederte er: „Ich bin nicht der einzige noch lebende Discipulus des Philosophen von Ferney, sobald Sie mit mir die Anlage durchgesehen haben, führe ich sie in die Klausel von Dailledouze, gewöhnlich der Sohn des Gärtners genannt, welcher das Buch der Siegel, die Utensilien und andere gestochene, gezeichnete und geschriebene Urkunden besitzt. Derselbe ist leider wegen seines zwei und siebenzigjährigen Alters schon längere Zeit außer Stande, die fremden Verehrer seines Meisters in eigener Person durch den Park zu führen und hat deshalb einzig und allein die Vorzeigung des Allerheiligsten reservirt.“

Wir gingen aus dem Pavillon in einen bedeckten alten Laubgang des Gartens, der an das Nachbargut führt, und besahen all dort die Stelle des jetzt nicht mehr vorhandenen Theaters, worauf der Dichter Mæhomed's und Zairens zur Zeit vor einem Dilettanten-Publikum der Nachbarschaft mit Lekain und Dem. Clairon seine Stücke aufführte. Er nannte diese Bühne: „Théâtre de Monsieur Malesi,“ weil das Grundstück, worauf es stand, diesem Genfer gehörte und derselbe einer der enthusiastischsten Verehrer seiner Muse war.

Grandpère erinnert sich, daß mehr denn sechzig Equipagen aus Genf einer Vorstellung in Ferney beiwohnten, und daß es nach derselben in der Villa sehr lustig zugeht. „Herr Voltaire, — sagte er — seiterte nicht nur seine Schauspieler, sondern auch sein Publikum, und dieß hat doch gewiß kein Dichter, weder vor noch nach ihm gethan oder zu thun vermocht.“

In dem bedeckten Laubgange, von dem ich eben sprach, pflegte Voltaire frühmorgens und nach dem Essen, ein Buch in der Hand, zu lustwandeln. Diejenigen, die ihn sehen wollten und nicht bessern und würdigen Anlaß hatten, stellten sich daselbst in einer Ecke oder hinter einem Baume auf und warteten seiner Ankunft. Man erzählt, daß ein reicher Engländer eines Tages, nachdem mehre Versuche, ihn zu sprechen, mißlungen, sich dieses gewöhnlichen Mittels bedient und dann in seinem Verstecke ihn mit den Worten angefallen habe: „A remedy for a cold!“ Es fehlte wenig, so hätte Seine Herrlichkeit den Vorwitz mit einigen Reitpeitschenhieben büßen müssen, da es zufällig die halbe Stunde war, in der der Poet seine Hippogriffa, die osterwähnte Stute, zu bestiegen pflegte.

Wenn Voltaire zu Pferde saß, glich er ziemlich genau einem Kosaken, der sein Thier mit der Knute dirigirt. Er kaufte sich immer ganz kleine Mutterfüllen, aus Furcht, hoch herunter zu fallen.

Als wir auf die Nordseite des Parkes kamen, welche ganz verwahrlost ist und Spuren ehemaliger besserer Unterhaltung bekundet, machte mich der Pathe Arouet's auf einen großen Ulmenbaum aufmerksam.

„Das ist des Herrn alleiniger Sohn, — sagte er — denn er hat ihn vor zwei und sechzig Jahren gepflanzt und eben noch so lange gelebt, um sich zuerst unter seinen Zweigen zu schatten.“ Der Mann gedachte mit vieler Theilnahme des Augenblickes, in welchem der Philosoph diese Ulme verließ, um in Paris seinem letzten Triumphe und dem Grabe entgegen zu gehen, und er meinte, wenn er nicht gegangen, wäre er zehn Jahre älter geworden, eine Meinung, die in der That der Dichter selbst einmal äußerte, als alle Corporationen der Hauptstadt wetteiferten in seiner Verehrung. „Je suis révenu à Votre Paris, — antwortete er den ihn bekränzenden Acteurs — pour y trouver ma gloire et mon tombeau.“ Er soll aus Ueberreizung an einer starken Dosis Opium gestorben, nach Vielen aber von der Geislichkeit vergiftet worden seyn.

II.

Schloß Ferney: Voltaire, im August 1834.

Es ist ein schöner Zug in Voltaire's Charakter, daß er, obgleich ohne alle positive Religion, obgleich der größte Spötter über Priesterthum und Ceremoniel, seine Bauerleute in Ferney ermahnte, nicht seinem Beispiele zu folgen. „Wir können nicht alle recht thun nach unseren Begriffen, — sagte er — und Ihr braucht äußere Formen.“ Es hat mich sehr überrascht, dicht neben der Klausel des „fil du jardinier“ eine Schloßkapelle anzutreffen, darüber mit großen Lettern die Worte: „Deo erexit Voltaire.“ sehen, als wären sie aus irgend einem Bande seiner orientalischen Schriften epigrammatisch extrahirt und dem Gebäude als Motto angeklebt worden.

Ich fragte den Gärtner, zu dem mich auf der Retirade mein Cicerone geführt hatte, ob denn Voltaire auch zuweilen in dieser Kapelle dem Gottesdienste beigewohnt habe? und er antwortete: „Pas du tout, Monsieur, unterdeß Pater Adam dem Volke die Messe las, saßen wir im Blumengarten und botanisirten.“

Der alte Dailledouze spricht Wir, wenn er von Voltaire redet, denn er betrachtet sich als seinen hinterlassenen Erben und Stellvertreter, der die Ehre des Hauses wahrzunehmen hat. Sein Französisch ist eben so rein als seine Moral lax und sein Thun egoistisch. Um alles Geld erlaubte er nicht, daß sich ein Dritter, nicht einmal seine Frau, der gestickten alten Mütze bemächtigte, welche der selige Arouet trug. Er ist der alleinige Erbe von Siegel, Hut, Stock, Schlafrock, Schreibfessel und Fremdenbuch. Wehe dem, der die Reliquien anrührte, er bekäme das geweihte spanische Rohr zu schmecken und Abraham's Fluch zu hören.

Dailledouze ist ein großer Mann mit ausdrucksvollen Zügen und einer würdevollen Petrus-Physiognomie. Sein Haar ist bis auf einen greisen Büschel und ein paar Ohrlöckchen ganz verschwunden. Um seinen Mund schwebt ein Lächeln der Ironie, das sich alsbald offenbart, wenn man von profanen Dingen und von den kleinen Ungezogenheiten seines Ideals spricht. — Wähnet nicht, daß er sie tadelt, diese Fehler und Gebrechen; er hält sie für klassisch und religiös und sagt Euch höchstens, daß er vor seiner Frau den Hypokriten spielen müsse, dieweil sie eine alte Frau geworden. In meinem Leben hörte ich in Ferney zuerst einen alten Mann seine Frau „das alte Weib“ nennen.

(Die Fortsetzung folgt.)